Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 21 Lemberg, am 24. Wonnemond 1931

OPFER DER LIEBE
ROMAN VON HANS SCHULZE

8)

VIII.

Auf dem riesigen Fliesenflure der Selliner Schloßküche liefen die Mägde eilfertig auf und ab.

Das erste Auto der Geburtstagsgäste war bereits an der Rampe des Mittelportals vorgefahren, und der Hausherr eilte in nervöser Hast durch die lange Flucht der Prunkräume des Parterres, die heute zur Feier des Tages sämtlich weit geöffnet standen.

Eva-Maria saß inzwischen noch bei der Mutter, die sich an dem Anblick der schönen Tochter gar nicht sattzusehen vermochte.

Als die Baronesse auf eine dringende Aufforderung des Vaters dann endlich aus dem ersten Stock herunterkam, fand sie eine Anzahl von Herrschaften in der Empfangshalle des Schlosses bereits versammelt.

Baron von Werkenthin zerdrückte Eva-Marias Händchen fast in seinen riesigen Tatzen und bedauerte immer wieder unter dröhnendem Lachen, daß sie nun leider endgültig aus dem Alter herausgewachsen sei, da man sie einfach beim Kopfe nehmen und herzhaft abküssen konnte; trotz seiner notorischen Geldknappheit hatte er ihr ein reizendes, goldenes Armband mitgebracht, das er ihr mit einer humoristischen Ansprache überreichte.

Immer neue Gesichter tauchten auf; der dicke Herr von Seeburg, der seine Gattin, ein ungelenkes Geschöpf mit langen Raffzähnen und konstanter Migräne, wie ein Paket am Arme mitschleifte; Graf Lohner, die Brust voller Orden, liebenswürdig-reserviert, einen müden, leidenden Zug um die verschleierten Augen.

In den Garderoben drängte und stieß man sich.

Unterdessen verglich Baron Korff ungeduldig mit einer kleinen Liste, die er verborgen in der Linken hielt, ob sämtliche Geladenen bereits versammelt seien, und seine Blicke glitten immer wieder nach dem Mittelportal hinüber, von wo er den Mann, dem überhaupt diese ganze festliche Veranstaltung galt, in fieberhafter Erregung erwartete, Albrecht von Senden.

Drei Tage zuvor war er bei Richter gewesen und hatte auf Sendens gefälschte Unterschrift von Richter junior gegen einen über fünfzigtausend Mark lautenden Wechsel die Summe von vierzigtausend Mark anstandslos bar ausgezahlt erhalten.

Seine Situation war damit für die nächsten drei Monate wieder gerettet, zumal sich Richter junior trotz anfänglichen Sträubens gegen Zusicherung einer abermaligen Provision von zwei Prozent der Gesamtsumme bereit erklärt hatte, den Wechsel nicht weitergeben zu wollen; auch war er nach langen Verhandlungen endlich darauf eingegangen, daß das verhängnisvolle Dokument nicht in Königsberg, sondern bei seinem Vater in Mehlaugken deponiert würde, damit er bei etwaigen unvorhergesehenen Zwischenfällen für Korff zu jeder Zeit unverzüglich erreichbar sei.

Jetzt ging es plötzlich wie ein Rauschen durch die dichten Gruppen der Versammelten:

„Der Herr Baron von Senden!"

Aller Augen wandten sich der Herrengarderobe zu, aus der der allgemein Erwartete mit selbstbewußter Sicherheit langsam heraustrat und durch eine schnell sich bildende Gasse auf die stellvertretende Hausfrau, Fräulein Ladendorff, zuschritt.

Er neigte sich flüchtig über die in enge, gelbe Glacéhandschuhe gezwängte Rechte der alten Dame und überreichte dann Eva-Maria mit tiefer Verbeugung einen wundervollen Strauß tiefdunkler, lose gebundener Rosen, die erst am Morgen auf telegraphische Bestellung aus einer renommierten Königsberger Blumenhandlung eingetroffen waren.

„Ich schätze mich glücklich, Baronesse," sagte er, „daß ich Ihnen zum heutigen Tage meine tiefgefühlten Glückwünsche persönlich zu Füßen legen darf!"

„Ich bitte zu Tisch!"

Das sonore Organ des Hausherrn klang in diesem Augenblicke wie befreiend in die etwas peinliche Stille, mit der man allerseits die kleine Begrüßungsszene beobachtet hatte.

Die Paare ordneten sich.

Graf Lohna mit Fräulein Ladendorff voran; dann Baron Korff mit der Amtsrätin von Rhoden, die ihn seit Jahren mit dem unerschöpflichen Thema der Erfolge ihrer Marienbader Kuren zu unterhalten pflegte.

Wie eine lange Schlange zog sich die Kette der Gäste in den Speisesaal, dessen hufeisenförmige Tafel mit erlesenem Geschmack gedeckt war.

Walter, der außer dem sanitätsrätlichen Ehepaar von der ganzen Gesellschaft nur Lottchen Rangermann kannte, hatte sich diese als Tischdame ausgebeten und saß mit ihr und der übrigen Jugend an dem ganz äußersten Ende der Hufeisentafel, während Eva-Maria, die von Senden geführt worden war, als Geburtskind mit den älteren Herrschaften an der Mitte der Tafel Platz genommen hatte.

In sehnsüchtigem Verlangen gingen seine Blicke immer wieder zu der Geliebten hinüber, die ihm zudem durch einen großen Blumenaufsatz fast verdeckt war, indes er mit erzwungener Aufmerksamkeit dem Geplauder Fräulein Rangermanns lauschte, die heute sämtliche Register ihrer Beredsamkeit gezogen hatte und ihn mit einem interpunktionslosen Schwall von Worten geradezu erstickte.

„Meine hochverehrten Anwesenden!"

Baron Korff hatte sich an der Mitteltafel des Hufeisens erhoben und klopfte an die Wand seines Weinglases.

Das Stimmengewirr schwoll ab und erlosch dann ganz.

„Liebe Freunde und Nachbarn!" begann der Hausherr abermals und sein scharfes, klares Organ klang bis in die äußersten Saalecken. „Gestatten Sie mir zunächst, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, daß Sie meiner Einladung in so großer Anzahl entsprochen haben. Handelt es sich doch um ein frohes Ereignis, das uns heute hier zusammenführt, das einen hellen Abglanz auf mein stilles Heim und das sich immer nachdrücklicher meldende Alter wirft! Meine Tochter Eva-Maria vollendet mit dem heutigen Tage ihr siebzehntes Lebensjahr! Nach altem Brauch in unserer Familie ist dies der Tag, an dem ein junges Mädchen endgültig die Kinderschuhe auszieht und offiziell in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen wird! Wenn ich dich, liebe Eva-Maria, darum hiermit als mein erwachsenes, großes Mädchen begrüße, so fällt nur ein bitterer Wermutstropfen in den Kelch meiner väterlichen Freude, nämlich, daß deine arme Mutter, meine liebe Frau und die treue Gefährtin meines Lebens, durch ihr schweres Leiden von der Feier deines Ehrentages ferngehalten ist. Hoffen wir, daß der allmächtige Gott im Verein mit der ärztlichen Kunst die treue Kranke in diesem herrlichen Frühjahr wieder recht erstarken lassen und sie uns noch recht lange erhalten bleiben möge! In diesem Sinne bitte ich Sie, die Gläser zu erheben und mit mir auf das Wohl meiner Tochter und meines lieben Weibes anzustoßen! Sie leben hoch — hoch — und zum dritten Male hoch!"

„Und nun nur noch ein paar Worte!" fuhr der Redner fort, als die offizielle Begeisterung allmählich wieder abgeebbt war. „Es ist nicht allein der Geburtstag meines Kindes, der diesen Tag zu einem festlichen macht! Noch eine zweite Freude ist uns heute beschert, nämlich, daß mein lieber Freund und Vetter Senden nach seiner Heimkehr aus dem dunkelsten Erdteil wieder wohlbehalten in unserer Mitte weilt. Als alter Soldat begrüße ich unsern kühnen Orientpilger mit dem kurzen Trinkspruch: Der Herr Baron von Senden: Hurra — Hurra — Hurra!" — — —

Um sechs Uhr hob Baron Korff die Tafel auf.

Man wollte, ehe im Saal der Tanz begann, den wundervollen Frühlingstag noch ein wenig im Freien genießen.

So schlugen denn die Diener auf dem grünen Rasen des Vorplatzes für die Damen eine Kaffeetafel auf, indes sich die Herren um eine Bowle versammelten.

Die Jugend hatte sich inzwischen in mehrere Lager geteilt.

Walter hatte sich anfänglich am Tennisplatz beteiligt. Sehr bald aber trieb ihn sein erhitzes Blut wieder ruhelos weiter.

Die Erregung der Tafel zitterte noch in ihm nach, zumal es ihm bisher unmöglich gewesen war, mit Eva-Maria, die durch ihre hausfraulichen Pflichten stark in Anspruch genommen wurde, auch nur ein einziges unbeobachtetes und unbelauschtes Wort zu wechseln.

Er zürnte der Geliebten fast, daß sie ihn solche Qualen ausstehen ließ, und er wütete gegen sich selbst, daß er sich von ihr hatte bestimmen lassen, ihr in diese Gesellschaft zu folgen, in der sie ihm so fremd und fern erschien, als ob sie noch nie in seinen Armen geruht, ihm heiße Worte der Liebe gesprochen hätte. Dann wieder peinigten ihn Zweifel um ihre Verlobung, von der man allseitig zu raunen schien.

In diesem Zwiespalt der Gefühle war er bereits mehrfach fest entschlossen gewesen, sich überhaupt ganz von dem Feste zurückzuziehen und sich sein Pferd zu einem einsamen Ritt in den abendlichen Wald satteln zu lassen, als ihm auf dem Wege zum Hauptportal der Sanitätsrat Lademann, den er zuvor nur ganz flüchtig hatte begrüßen können, aus dem Schlosse entgegenkam.

„Ich sah Sie vorhin schon ein paarmal plan- und ziellos über den Rasen schlendern!" sagte der alte Herr, sich sogleich freundlich in Walters Arm einhängend. „Da dachte ich mir, daß Sie von den kindlichen Freuden unserer Gesellschaftsspiele für ein paar Minuten genug und diese Zeit für mich übrig haben würden! Ich habe die Kaffeepause zu einem Besuche bei meiner Freundin, der Frau Baronin, benutzt und möchte Sie gern einen Moment allein sprechen!"

„Aber bitte sehr, Herr Sanitätsrat, ich stehe vollkommen zu Ihrer Disposition!"

„Wollen wir uns ein wenig seitwärts in die Büsche schlagen?" war die Antwort. „Dort, jener schattige Laubgang scheint mir zu einer kleinen Promenade sehr geeignet!"

Schweigend schritten sie ein paar Minuten lang nebeneinander her, indes das laute Getümmel des Festplatzes allmählich hinter ihnen erstarb.

Der Sanitätsrat hatte den Hut vom Kopfe genommen; ein tiefernster Ausdruck lag über seinem gütigen Gesicht.

„Es geht zu Ende da oben!" unterbrach er endlich die lähmende Stille. „Das müde Herz will absolut nicht weiter! Noch zwei, drei Monate, und wir können unserer armen Dulderin vielleicht schon das letzte Geleit geben!"

„Ich hoffte anfangs, ich würde sie noch einmal wieder so weit in die Höhe bringen, daß sie nach meinem Weggange nach Nauheim übersiedeln könnte — —"

„Davon ist keine Rede!" fiel ihm der Rat ins Wort. „Ich glaube nicht, daß sie diesen Sommer überlebt, zumal ihr in nächster Zeit wahrscheinlich noch seelische Erschütterungen drohen, die den Zerstörungsprozeß leicht beschleunigen können!"

Er war bei diesen Worten stehen geblieben und schlug mit seinem Stock einen ingrimmigen Lufthieb.

„Es ist eine Schmach, daß man mit gebundenen Händen zusehen muß, wie solch ein Geschöpf wie Eva-Maria in einer so niedrigen Weise verkauft, verschachert wird!"

„Und es ist nicht allein Eva-Maria!" fuhr er nach kurzer Pause fort. „Der Mann hat nicht nur sein Kind, er hat auch sein Weib auf dem Gewissen! Ich möchte meinen Kopf dagegen setzen, daß es einzig Gemütsaufregungen sind, die in letzter Zeit den körperlichen Verfall unserer Patientin so gesteigert haben! Und wem anderes können diese Aufregungen gelten, als dem Kinde!"

„Und glauben Sie wirklich auch, daß Eva-Marias Verlobung mit Senden ein unabänderliches Faktum darstellt?" fragte Walter mit stockender Stimme.

„Ich wüßte nicht, was dagegen zu machen sein sollte! Sie kennen ja den Baron und seine Skrupellosigkeit! Zumal jetzt, wo ihm das Messer an der Kehle sitzt!"

IX.

Von der Säulenhalle der Schloßterrasse flatterten die Rhytmen des Tanzes gedämpft herab. Die Paare schwebten schemenhaft durch die schimmernden Lichtwege, die in breiter Flut auf das Dunkel der weiten Rasengründe herausbrachen.

Inzwischen irrte Walter bald im Tanzsaal, bald in den Nebenräumen umher.

Die Nervosität des Nachmittags hatte sich noch mehr gesteigert.

Wie schön hatte er sich den heutigen Abend gedacht, inmitten des lärmenden Getriebes der Gesellschaft mit der Geliebten allein zu sein, verstohlen ihre Hand zu drücken und im Vorbeigehen aus ihren Augen einen Blick der Liebe zu erhaschen.

Und über diesen Abend hinaus hatte sich eine sonnige Zukunft vor seiner Seele aufgetan, ein Land der Hoffnung voll Ruhe und Liebe, wo sie sich ganz allein angehören durften und keiner der Menschen sie störte, deren heutige Anwesenheit ihm auf einmal so überflüssig, so sinnlos schien.

Und nun, seit er sich mit dem Baron von Senden unter einem Dache wußte, war sein ganzes Innere von einer Unruhe erfüllt, die er sich selbst nicht zu deuten vermochte.

Sie als Eifersucht auszulegen, schien ihm fast wie eine Entheiligung, eine Entweihung seiner und Eva-Marias Liebe; und doch ging es immer wieder wie eine Welle von Haß über ihn hinweg, wenn er die Geliebte in der Nähe des Mannes sah, den die ganze Gesellschaft als ihren zukünftigen Gatten betrachtete.

In solchen Momenten konnte er sich in leidenschaftlicher Erregung einreden, daß sie ihn vergessen habe, daß sie mit ihm und seiner Liebe spiele; wie durch einen grauen Nebel sah er dann ihr Gesicht verschleiert und ihre Stimme drang fremd und kalt zu seinem Ohr.

Als er endlich einmal mit ihr tanzte, sprach er kein Wort.

„Was hab ich' dir getan, Walter, daß du mich so behandelst?"

Mit einem bang-fragenden Blick sah ihm das Mädchen in das verstörte Gesicht.

„Ich wollte, ich wäre auf meinem Zimmer geblieben und hätte mich von dem ganzen Trubel hier ferngehalten!" war die bittere Entgegnung.

„Aber Walter, ich verstehe dich nicht!"

Ein leidvoller Zug grub sich um Eva-Marias reizenden Mund.

„Hab' ich das um dich verdient?"

„Du wirst schon morgen von meiner Gegenwart befreit sein!" —

„Walter!"

Ein Ausdruck so ehrlich entsetzter Angst erschien auf Eva-Marias Gesicht, daß der leidenschaftlich erregte Mann unwillkürlich in tiefer Beschämung die Augen zu Boden schlug.

„Verzeih mir!" murmelte er. „Aber ich bin sehr unglücklich!"

„Bitte, bringe mich für ein paar Minuten aus dem Saal!"

Eva-Maria hatte den Tanz abgebrochen und wandte sich mit Walter nach dem an die Diele anstoßenden blauen Salon.

Von hier aus traten sie durch eine Seitentür direkt auf die Terrasse hinaus.

Die verlassene Lichtung lag fast weiß im Mondschein.

Ueber die einsamen Rasengründe wogte das blasse Licht wie mit durchsichtigen Schleiern flimmernd herüber.

Im Hintergrunde die schwarzen Massen des Parkes, umhüllt von dem großen Schweigen der Nacht. — —

Eva-Maria war mit Walter die ausgetretenen Steinstufen der Terrasse hinabgegangen und ließ sich jetzt mit ihm auf einer Bank des Vorplatzes nieder, die ein dichtes Fliedergebüsch vor neugierigen Blicken beschützte.

Eine Zeitlang saßen sie hier stumm nebeneinander und horchten in die Stille der lauen Frühlingsnacht hinaus.

Und dann auf einmal fühlte Walter, wie es heiß auf seine Hand herabtropfte und der Körper des jungen Mädchens an seiner Seite von verhaltenem Schluchzen erschüttert ward.

„Eva-Maria!"

Mit einer impulsiven Bewegung beugte er sich zu ihr herab und suchte mit dem Munde ihre zuckenden Lippen.

„Verzeihe mir! Ich wußte vorhin nicht mehr, was ich redete!"

In leidenschaftlichem Weinen schlang das Mädchen die Arme um seinen Hals und lehnte die tränennasse Wange an sein Gesicht.

„Mir ist so bange, Walter, den ganzen Abend schon! Und nun quälst auch du mich noch so! Hast du mich denn gar nicht mehr lieb?"

„Eva-Maria! Ich liebe dich mehr als alles auf der Welt!" sagte er leise. „Mehr, als ich's sagen, in Worte fassen kann! Und nur das eine machte mich vorhin so seltsam, daß ich für Momente fürchtete, dich verlieren zu können!"

Ein langer, inniger Kuß dankte ihm für seine Worte.

Dann richtete sich Eva-Maria wieder empor und fuhr mit dem Taschentuch über die verweinten Augen.

„Ich muß in den Saal zurück, Walter. Mein Fortsein fällt sonst auf, komm!"

„Laß mich noch hier im Park, Eva-Maria!" bat er. „Es ist drinnen so heiß und schwül, daß ich's kaum ertrage! Auch sind mir die Menschen ja alle so fremd, daß sie mich, glaube ich, kaum vermissen werden!"

Der Mond trat in diesem Augenblick voll um die Schloßecke und goß einen silbernen Reif um Eva-Marias Köpfchen, daß Walter meinte, sie noch niemals so schön gesehen zu haben.

Mit einem erstickten Jubelruf riß er die schlanke Gestalt in seine Arme und küßte sie heiß.

Im nächsten Augenblick glitt Eva-Maria in ihrem leichten Ballkleid wie eine Elfe auf das dunkle Gemäuer des Schlosses zu.

X.

Allmählich war der Ball im Schlosse seinem Ende zugegangen.

Auf ein Zeichen der tonangebenden Amtsrätin von Rhoden empfahl man sich kurz nach Mitternacht in einem allgemeinen, geräuschvollen Aufbruch.

Unmittelbar danach erloschen die Lichter im Parterre und Dunkelheit und Schweigen breiteten sich wieder über die festlichen Räume, die soeben noch von lärmendem Leben und Treiben erfüllt gewesen waren.

Als sich die Tür hinter dem letzten der Gäste geschlossen hatte, atmete Eva-Maria erleichtert auf.

Eine grenzenlose Abspannung war der stürmischen Liedeserregung im Parke gefolgt, so daß sie geraume Zeit kaum ihren Wirtinnenpflichten zu genügen vermocht hatte.

Nur die Hoffnung, Walter heute noch einmal zu sehen, hatte sie aufrechtgehalten; doch all ihr standhaftes Harren blieb unbelohnt.

Wie sehr sie auch den Geliebten mit der ganzen Kraft ihres Herzens herbeisehnte, eine Viertelstunde um die andere verrann, ohne daß Walter aus dem Parke zurückkehrte.

So folgte sie denn Fräulein Ladendorff auf vieles Bitten endlich in tiefer Niedergeschlagenheit nach dem ersten Stockwerk hinauf und ließ sich von ihr wie ein Kind nach ihrem Zimmer führen.

Dagegen lehnte sie eine Hilfe beim Auskleiden energisch ab.

Wie nahe ihr Fräulein Ladendorff auch stand, jetzt hatte sie nur den einen Wunsch, mit sich allein zu sein, sich ungestört in den großen Gedanken ihrer Liebe versenken zu dürfen.

Im ganzen Hause regte sich kein Laut.

Der träumende Park stand, als horche er in die schweigende Nacht hinaus.

In nachdenklichem Sinnen stützte Eva-Maria den Kopf in die Hand und dachte nur, was sie schon seit Stunden dachte: wie glücklich sie sich im Bewußtsein ihrer Liebe fühlte.

Auf einmal dünkte ihr wieder alles, was bisher den Inhalt ihres Lebens ausgemacht, so klein und nichtig neben dieser beseligenden Empfindung, die sie hoch emporhob über Zeit und Raum, über Welt und Menschen, daß sie gar nicht begriff, wie sie früher ohne sie überhaupt hatte existieren können.

Da schreckte sie plötzlich ein vorsichtiges Klopfen auf.

Im nächsten Augenblick wurde die Tür geräuschlos eine Handbreit geöffnet und das faltige Gesicht des alten Martin erschien in der schmalen Spalte.

„Gnädigste Baronesse!"

„Ja, Martin, was gibt es? Wünscht Mutter mich noch einmal zu sprechen?"

„Nein, die Frau Baronin hat schon vor einer Stunde im Schlafzimmer das Licht gelöscht. Aber der Herr Baron läßt fragen, ob das Fräulein Tochter schon zur Ruhe gegangen ist! Wenn nicht, so sollte ich das gnädige Fräulein noch einmal auf ein paar Minuten zu dem Herrn Vater hinüberbitten."

„Papa will mich heute noch sprechen und zu dieser ungewohnten Zeit?" wiederholte Eva-Maria in zweifelndem Tone und folgte Martin, der ihr mit einem Windlicht voranschritt, nach dem jenseitigen Schloßflügel hinüber.

Der Weg führte über verschiedene Korridore, treppauf, treppab; dann ging es durch den Speisesaal nach der Bibliothek, an die sich das Arbeitszimmer des Barons unmittelbar anschloß.

Eva-Maria war noch nie zu so später Stunde in all diesen Gemächern gewesen, die ihr in der Beleuchtung der flackernden Kerze fast fremd und unheimlich erschienen.

Da öffnete Martin die große Flügeltür nach dem anstoßenden Zimmer, und Eva-Maria stand im nächsten Augenblick dem Vater gegenüber.

„Guten Abend, Papa!" sagte sie. „Du hast mich noch einmal zu sprechen gewünscht. Da bin ich!"

„Guten Abend, mein liebes Kind!"

Der Baron hatte sich von seinem Schreibtisch erhoben und geleitete die Tochter zum Sofa.

Martin stellte die große Stehlampe auf den Sofatisch herüber und rollte seinem Herrn einen Sessel heran.

Dann verschwand er wieder in der Bibliothek.

Sie waren allein. — —

„Ich danke dir, daß du gekommen bist, liebes Kind!" nahm der Baron nach längerem Schweigen mit etwas unsicherer Stimme das Wort. „Die Zeit, zu der ich dich gebeten habe, ist zwar eine ungewöhnliche, doch hoffe ich, daß mich der Gegenstand meiner Bitte entschuldigen wird! Jedenfalls kann und will ich mich nicht eher niederlegen, als bis ich mich mit dir darüber ausgesprochen habe."

In banger Angst sah Eva-Maria zu ihm herüber.

Was war geschehen, das den Vater zu einer so feierlichen Ankündigung veranlaßte; die ungewohnte Nachtstunde, der düstere Charakter des einsamen Zimmers wirkten gleichsam lähmend auf ihr sonst so frisches, entschlossenes Wesen.

„Also, um es kurz herauszusagen, mein Kind!" begann der Baron wiederum, und die Worte rangen sich mit sichtlicher Anstrengung von seinen dünnen Lippen. „Der heutige Tag hat ein Ereignis gezeitigt, das bestimmend auf dein ganzes künftiges Leben einwirken soll. Baron von Senden hat um deine Hand angehalten!" schloß er dann rasch und unvermittelt.

„Baron von Senden?" wiederholte Eva-Maria mit stockendem Atem. „Um meine Hand angehalten?"

Nur langsam ordneten sich die Vorstellungen in ihrem Geiste; die Eröffnung des Vaters war ihr so überraschend gekommen, daß sie im ersten Moment den Sinn seiner Worte kaum begriff.

Etwas Fremdes, Eisiges, kroch in ihr empor, eine Empfindung, als sei sie gar nicht sie selbst, die dem Vater in dem schweren, altertümlichen Sofa gegenübersaß und wie gelähmt dem eintönigen Fall seiner Stimme lauschte.

Und dann auf einmal kam das Verständnis dessen, was jene Worte für sie bedeuteten, mit so erschütternder Gewalt über sie, daß sie plötzlich in ein heißes Seufzen ausbrach.

„Aber Eva-Maria. Kind, warum denn Tränen?"

In ratloser Unsicherheit saß der Baron diesem Gefühlsausbruch des Mädchens gegenüber.

Bisher hatte er in seinen Plänen nur mit dem Widerstande der Gattin gerechnet; die haltlose Verzweiflung jedoch, die aus Eva-Marias Wesen sprach, zeigte ihm jetzt blitzartig, wie falsch er den Charakter seines Kindes beurteilt hatte, als er gemeint, es mit einer einzigen flüchtigen Bewegung beiseite schieben zu können.

Er zog seinen Stuhl näher zu Eva-Maria heran und nahm ihre ganz kalt gewordene kleine Rechte zwischen seine beide Hände.

„Ich kann mir denken, liebes Kind," sagte er, „daß dich meine Mitteilung von vorhin sehr überrascht, ja, vielleicht erschreckt hat. Ich will dich selbstverständlich heute auch zu keiner Entscheidung drängen, die du vielmehr erst nach reiflicher Erwägung treffen sollst. Als dein Vater aber war ich verpflichtet, nachdem jener Mann mit seiner Werbung an mich herangetreten war, dich von seinen Absichten in Kenntnis zu setzen!"

„Ich kann doch aber Baron von Senden nicht heiraten!" stieß Eva-Maria endlich hervor; wie ein dumpfer Druck lastete es noch immer auf ihrem schmerzenden Hirn, wie ein Nebel, durch den sie Walters Gesicht ganz fern in unsicheren Umrissen zu sehen glaubte.

„Wie soll ich mich mit einem Manne verbinden, den ich nicht liebe!" schloß sie, sich gewaltsam zu ruhigerem, logischem Denken zwingend.

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte die Lippen des Barons.

„Die Liebe, mein Kind," versetzte er dann, „ist ein kurzer Rausch, der ebenso schnell wieder verfliegt, wie er gekommen ist! Gerade darum entwickeln sich so viele Ehen so unglücklich, weil sie auf dem schwankenden Grunde einer flüchtigen Leidenschaft errichtet werden! Freilich hoffe ich nicht, dich mit diesen Worten zu überzeugen; dafür bist du siebzehn Jahre und damit vollberechtigt, an die Liebe und ihre Macht zu glauben! Meine Pflicht als dein Vater aber ist es, deinen Lebensweg nach allen meinen Kräften zu ebnen und den Bau deines Lebensglücks auf der solideren Basis materieller Sicherung zu errichten! Und nicht nur deines eigenen Glücks, mein Kind! Auch die Existenz deines Vaters und deiner Mutter hängt mit von deiner Entscheidung ab!"

„Vater!"

In entsetztem Erschrecken fuhr Eva-Maria halb von ihrem Sitz empor.

„Vater!" wiederholte sie. „Wie soll ich dich verstehen? Was ist denn geschehen?"

„Das bedeutet," versetzte der Baron leise, „daß wir hier fertig sind, daß wir in wenigen Monaten vielleicht schon als landflüchtige Bettler das Schloß unserer Ahnen verlassen müssen, wenn du nicht hilfst!"

Seine Stimme sank zu einem heiseren Gemurmel herab, als schäme er sich selbst der Worte, mit denen er den Stolz seines Kindes brechen, es zu einem willenlosen Werkzeug seiner dunklen Pläne machen wollte.

In fassungsloser Verzweiflung starrte Eva-Maria vor sich hin.

„Vater!" stammelte sie endlich. „Gibt es denn keinen anderen Ausweg als dieses Opfer?"

Der Baron schüttelte müde den Kopf.

„Ich sehe keinen, mein Kind! Seit Jahren schon kämpfe ich hier gegen die Uebermacht der Verhältnisse! Vergebliches Mühen! Die Schuldenlast auf Sellin ist zu einer unerträglichen Höhe angeschwollen, daß ich Tag und Nacht keine Ruhe mehr finde! Unausgesetzt quälen mich die entsetzlichen Zahlengespenster! Sieh' mich an, Kind! Ich bin so matt und mürbe, daß ich schon manchmal gedacht habe, ich griffe zur Pistole und zöge ein Ende mit Schrecken diesem Schrecken ohne Ende vor!"

„Vater!"

Eine Woge heißen Mitleids schwoll in Eva-Maria empor, daß sich ihre Augen von neuem mit Tränen umflorten.

„Sprich nicht so!" bat sie leise. „Du ahnst ja nicht, wie weh mir deine Worte tun!"

Mit einer langsamen Wendung hob der Baron das Gesicht zu der getäfelten Decke empor.

„Nun weißt du, wie es um mich steht", sagte er. „Meine Lage ist so verzweifelt, wie sie überhaupt nur gedacht werden kann! Und doch würde ich um meinetwillen keinerlei Opfer von dir verlangen; ich bin ein alter Mann, dessen Tage vielleicht bald gezählt sind! Allein mit meinem Schicksal ist auch das deinige und vor allem das deiner Mutter aufs engste verknüpft!"

Von neuem hielt er einen Moment wie erschöpft inne; er wußte, daß er jetzt seinen stärksten Trumpf ausspielte; gelang es ihm, Eva-Maria in ihrer Liebe für die Mutter zu treffen, so war sein Spiel gewonnen.

Mit einem lauernden Blick beobachtete er unter den halbgeschlossenen Lidern das leidenschaftlich erregte Gesicht seines Kindes; seine Finger zitterten in nervöser Unruhe, der Schweiß stand ihm in großen Perlen auf der Stirn.

Fast drohten seine geistigen Kräfte in der Durchführung seiner schauspielerischen Aufgabe zu erlahmen, doch der Gedanke an die Zukunft gab ihm noch einmal die Energie zu einem letzten entscheidenden Vorstoß.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Die Unsicherheit in Marokko

Paris. Ein neuer blutiger Raubüberfall wird aus Marokko gemeldet. Auf der Straße von Boujad nach Kenifra wurde ein von zwei Europäern und vier Eingeborenen besetztes Automobil von einer aufständischen Räuberbande überfallen. Einer der Eingeborenen konnte sich trotz schwerer Verletzungen bis zum nächsten französischen Militärposten schleppen. Die sofort alarmierten Truppen fanden auf der Unfallstelle das vollkommen ausgeraubte Automobil und die Leichen dreier Eingeborenen. In einem Walde, 8 Kilometer entfernt, wurde die Leiche des einen Europäers entdeckt. Der zweite ist wahrscheinlich von den Räubern verschleppt worden.

Der Ueberfall ist beinahe auf derselben Stelle erfolgt, wo vor zweieinhalb Jahren der französische Zivilkontrolleur Rozer ermordet und der spanische Kaufmann Cubillaga verschleppt worden war.

Aus der Geschichte des Weinbaues

Der Weinstock gehört zu den ältesten Kulturpflanzen. Nach der Bibel hat sogar schon Noa einen Weinberg angelegt, Wein gekeltert und auch einen gehörigen Schluck vertragen können. Eins ist aber gewiß: daß die Menschen die süßen Beeren der wildwachsenden Reben sehr früh kennen und schätzen gelernt haben. Ziemlich sicher ist es, daß die Verbreitung der Weinkultur gleichzeitig mit dem Fortschreiten der Allgemeinkultur sich von Osten nach Westen vollzog. So kam der Weinbau nach Griechenland und Italien, von da aus nach Frankreich und Deutschland. In Deutschland beschränkt sich der Weinbau fast nur auf das Gebiet des Rheins und seiner Nebenflüsse, aber hier wachsen Weine, die es mit den besten Weinen der Welt aufnehmen können.

Scharfer Sowjet-Protest in Finnland

Moskau. Die in den letzten Wochen immer schärfer gewordene russisch-finnische Spannung führte zu einem energischen Protest der Sowjetunion in Helsingfors wegen der letzten Demonstrationen faschistischer Studenten vor der Sowjet-Gesandtschaft, deren ungenügender Schutz von der Regierung festgestellt wird. Außerdem weist die Note auf die fortgesetzte sowjetfeindliche Agitation wegen der Bauern von Ingermannland hin. Die russische Protestnote schließt mit dem Vorbehalt der Moskauer Regierung, weitere Schritte zu ergreifen.

Die Moskauer Presse erklärt, Proteste schienen nicht mehr auszureichen, um die kriegslustigen finnischen Militärkreise an der Störung des Friedens im Osten zu verhindern. Es sei jetzt an der Zeit, wo von russischer Seite energischere Maßnahmen angewendet werden müßten, um die Kriegshetzer in Helsingfors vor der ganzen Welt zu entlarven und ihre Versuche, einen bewaffneten Konflikt zwischen der Sowjetunion und Finnland zu provozieren, zunichte zu machen.